Badische Heimat 49 (1969)

Nordbadische Ortsneckereien

Von Karl-Josef Müller, Mosbach

Es gab und gibt heute noch in manchen Dörfern drollige Begebenheiten, die längst kein Ärgernis mehr erregen. Allerdings fallen in unserer schnellebigen Zeit viele der Vergessenheit anheim, und ein Stück humorvoller Gemütlichkeit vergangener Tage ist dahin. Heinrich Heine hat einmal gesagt: „Große, weite Herzen werden stets in unsern Scherzen Lieb und Freundschaft nur entdecken". In diesem Sinne darf man wohl in der Zeit um Fastnacht die Bewohner im nordbadischen Raum in Bezug auf „Neck- und Uznamen" einmal ein wenig „auf den Arm" nehmen. Oft ist es nur der einfache menschliche Drang, seine Freude an den Schwächen der lieben Nachbarn auszulassen. Böswillige Gesinnung scheidet dabei von vornherein aus.

Fast jede Gemeinde hat ihren „Spitznamen". Einiges ist dabei wahr, doch vieles wurde den Dörfern angedichtet. Ortsneckereien aber gehören zur Volks- und Heimatkunde. Sage und Geschichte geben dazu ihren Hintergrund. Eine Auslese sei hier dargeboten.

Manchmal geben „Schildbürgerstreiche" — diese Motive gehen heute noch in immer gewandelter Fassung von Dorf zu Dorf — den Anlaß zu Neckereien und führen später oft zu Uznamen. So erzählt man sich z. B. von *Großeicholzheim* folgende tolle Geschichte: Als nämlich in einem kalten Juni der Roggen schon in Blüten stand, fiel zum Entsetzen der Einwohner noch einmal Schnee. Der Gemeinderat beratschlagte hin und her, wie man den Schnee von den Halmen entfernen könnte, ohne daß die Pflanzen Frostschaden erleiden. Schließlich einigte man sich, den Schnee mit quer über die Saaten gespannten Seilen von den Ähren abzustreifen. Aber bei der Ernte bemerkte man erst, welche Torheit man begangen hatte; denn als die Großeicholzheimer den Schnee von den Ähren streiften, streiften sie gleichzeitig auch die Blüten mit ab. So aber ernteten sie zu guter Letzt nur Stroh, aber keine Körner. Die Einwohner aber erhielten den Uznamen „Schneeschüttler".

Die *Asbacher* sahen einmal im Westen ihres Dorfes einen roten Schein. Sie dachten, es wäre Feuer ausgebrochen und eilten sofort zum Löschen. Als sie aber näher kamen, merkten sie, daß das „Feuer" nur das Abendrot war. Von da an heißen die Asbacher „Abendrotlöscher". Man sagt zu ihnen auch „Sackstopper", weil angeblich einmal ein geiziger Bauer einen Knecht im Sack begraben ließ. Auch den *Breitenbronnern* hat man den Namen „Abendrotlöscher" aufgehängt, weil sie einmal in Neunkirchen das Abendrot löschen wollten. Von den *Waldmühlbachern* behauptet man, daß sie einst den Mond mit „Feuer" verwechselten. Sie rannten mit Eimern und Kannen an das Haus, über dem der Mond gerade stand, und spritzten. So heißen die Waldmühlbacher heute noch „Mondspritzer".

In vielen Fällen geben besondere wirtschaftliche Verhältnisse oder bestimmte Beschäftigungen einzelner Orte Anlaß zu Übernamen. Die *Walldürner* sind wegen ihrer Süßgebäck- und Lebkuchenfabriken und ihrer süßgebackenen Herzen die „Herzer" oder der „Lebkuchendatsch". Auch der Name „Schifflischklappern" ist von ihnen bekannt. Die „Schiffli" sind ein Kleingebäck, das heute seltener gebacken wird. Man brachte die „Schiffli" gern den Kindern von der Wallfahrt mit heim. Wegen des Verkaufs von kirchlichen Gegenständen nennt man die Walldürner auch noch „Herrgöttli". Wegen ihrer früheren Herstellung und ihres Handels mit Wäscheklammern heißen die Einwohner von *Scheringen und Limbach*

„Odenwälder Klammhörnli". Die andere Deutung des Namens kommt von dem kleinen Rind, das im Odenwald früher gezüchtet wurde und mit „Klammhörnle" benannt wurde. Weil in den Gemeinden *Neunkirchen* und *Waldstetten,* der Heimat von dem verstorbenen Erzbischof Dr. Thomas Nörber, besonders in der Winterszeit viele Besen gebunden wurden, sind die Einwohner die „Beschebinner".

Manche Spitznamen haben indessen keinen spaßhaften, sondern einen sehr ernsthaften Hintergrund. So heißen die *Schloßauer* in Erinnerung an frühere Hungerjahre, in denen auf dem Rathaus Kleiesuppe verabreicht wurde, „Kleiesuppenesser". Die *Katzentaler* Bauern hatten in einem trokkenen Sommer wenig Futter für ihr Vieh. Sie „stripsten" deshalb u. a. an Salweiden die Blätter ab und gaben sie den Tieren zu fressen. Das trug ihnen von den Nachbargemeinden den Namen „Sallestripser" ein. In dem stark durch Kriegseinwirkung zerstörten Neckartaldorf *Neckargerach* wurden viele Häuser und Scheunen zunächst behelfsmäßig mit Blech abgedeckt. Man spricht deshalb in der ganzen Umgebung gern von „Neckarblechdach". Diese Bezeichnung ist übrigens ein Zeichen dafür, daß auch heute noch manche Ortsneckereien entstehen können.

Auch die besondere Bevorzugung gewisser Speisen und die Eigentümlichkeiten im Aussehen, in Kleidung und Lebensgewohnheiten usw. werden durch Spitznamen vermerkt. Die *Neckarzimmerner* sind die „Hutzelbäuch", weil sie anscheinend gern Hutzeln essen. Das „Nationalgericht" der *Dallauer* ist der „Semmede" (eine Speise aus Mehl, Kartoffeln und reichlich Fett). Sie haben also den Uznamen „Semmede". Häufig fügt man noch das Wort Kittel dazu. Dann sind sie die „Semmedekittel". Die *Auerbacher* haben den Übernamen „Stöpperle", weil die Frauen gern „Stöpperle" (Schupfnudeln) kochen. Den *Herbolzheimern* rühmt man nach, daß sie offenbar gern „Spatzen" (Spätzli) und Gurken essen. Man spricht deshalb von ihnen als von den „Gegummerspatze". Entsprechend sind die *Sulzbacher* die „Knödel". Von den Nachbargemeinden müssen sich die Einwohner von *Aglasterhausen* den Namen „Windbeutel" gefallen lassen. Manche meinen, sie seien so leicht (leichtsinnig) wie ein „Windbeutel". Andere wieder wollen den Namen damit erklären, daß sie gern „Windbeutel" (Gebäck) essen. Der Wortklang von Aglasterhausen führte auch zu dem Scherzwort „Allerlasterhausen". Gern legen sich die Aglasterhausener den Namen „Klein-Heidelberg" zu. Wegen ihrer hellen Haare heißen die *Allfelder* „Weißköpf". Die *Hüffenhardter* lieben die sammeten Hausschuhe und haben deshalb den Kosenamen „Sammetgschtiffelde".

Manchmal sind es ganze Dorflitaneien, wie sie namentlich im südlichen Odenwald gesungen wurden und gang und gäbe waren. So heißt es in der Gegend um den *Katzenbuckel:* „Wer kommt durch *Katzebach* ohne Gspott, durch *Dielbach* ungeroppt, durch *Schollbrunn* ohngeschlagen, der kann von Gunst und Wunder sagen." Von *Sattelbach* existiert der Spruch: „Die Sattelbacher Ratzen reite uf de Katzen, reite uf de Hobelspän, sitze uf de Bänk, kriege all die Kränk".

Gar zu gerne reizen Sprache und Mundart zu Spötteleien. So spricht man vom *„Gänschmauscherland"* und meint damit namentlich das Bauland und den hinteren Odenwald. Der Übername ist nichts anderes als eine willkürliche Aneinandersetzung der beiden Tierbezeichnungen „Gänse" und „Maus", die der Bauländer und Odenwälder als „Gänsch" und „Mausch" ausspricht. Weil die *Hardheimer* das R stark rollen lassen, heißen sie die „Hardheimer Lorpser". Die *Altheimer* sind die „Altemer Dunder", weil sie im Zorn „Dunderewetter" statt Donnerwetter sagen. Bekannt ist der Spruch: „Alte-

mer Dunder schlupf nunter". Um die Aussprache der *Heckfelder* zu veruzen, nennt man sie „Halbbatschelawli" (Halbbatzenlaibchen). Desgleichen sagt man zu den *Seckachern* „Blöschli" (ein kleines Blasinstrument). Weil die Einwohner von *Hettingen* oft und gern das Wort „verrecken" gebrauchen, haben sie den Spitznamen „Hettemer Fregger". „Verrecken" heißt soviel wie jämmerlich zu Grunde gehen.

Weil es *Mudau* nicht zur Stadt gebracht hat, sondern halbländlichen Anstrich hat, heißen die Mudauer „Halbherren". Die Einwohner der *Jagsttalgemeinden* sind die „Jagstkrebse". Offenbar hat es in der Jagst viele Krebse. Die *Osterburkener* sind die „Wischeli", weil sie wuselig sind, d. h. sich schnell bewegen und geschäftig hin und her eilen. In einem strengen Winter hat einmal ein armer *Adelsheimer* Bauer seinen Geißenstall geheizt, damit die Tiere nicht so sehr frieren mußten. Das trug den Einwohnern den Necknamen „Gäßwärmer" ein. Weil sie einmal eine menschliche Figur auf der Stadtmauer sehen ließen, die den bloßen Hintern nach dem Odenwald hinausstreckte, werden die *Buchener* „Blecker" genannt.

Talbewohner heißen gern „Talkrabbe" (Talraben), was für die Bewohner von *Unter-, Mittel- und Oberschefflenz* zutrifft. In *Unterschwarzach* haben sich früher viele Zigeuner aufgehalten. So erhielten die dortigen Ortsbewohner von den umliegenden Gemeinden den Namen „Zigeuner". Die Unterschwarzacher Fastnachtsgesellschaft hat diesen Titel beibehalten, ein Beweis, daß die Mitglieder Humor besitzen und sich des Übernamens nicht schämen. Weil die Einwohner von *Hochhausen* im Winter ihre Schlitten früher mit einem Prügel oder einer Stange lenkten, kennt man sie unter dem Namen „Buchenprügel". In *Obrigheim* soll an einem Kirchweihtag, als Hochwasser war, einmal ein Esel angeschwemmt worden sein. Man zog ihn ans Land und soll ihn als „saftigen" Braten verwendet haben. Die *Diedesheimer* am gegenüberliegenden Neckarufer sagen daher heute noch gern zu ihren Nachbarn das folgende Sprüchlein: „Die Obrigheimer Leit, die sen gar ze g'scheit, die halte ihre Kerwe, wenn's Eselfläsch geit (gibt)." Noch eine andere Anekdote erzählt man sich von den Obrigheimern. Eines Tages nämlich ging ein Mann, der keinen Kropf hatte, durch das Dorf. Die Kinder riefen ihm zu: „Glatthals, Glatthals!" Eine Frau, die des Weges kam, verwies den Kindern ihre Ungezogenheit und sagte zu ihnen, sie sollen froh sein, daß sie ihre geraden Glieder haben. Daher soll der Name „Obrigheimer Kröpfer" stammen. Die *Diedesheimer* werden „Schnecke" genannt, angeblich weil sie Schnecken sammeln und solche auch gern essen. Andererseits sagt man auch, sie wären so langsam wie die Schnecken.

Die *Neckarburkener* Einwohner mußten früher Eier an den Grundherrn abliefern. Es wurden aber so viele Eier gesammelt, daß sie nicht alle auf den Wagen gingen. Sie hielten also Rat, bis ein „kluger" Bauer auf den Gedanken kam, die Eier einzutreten, wie man das früher beim eingeschnittenen Kraut tat (Schildbürgerstreich). Seitdem sind die Neckarburkener unter der Bezeichnung „Gelbfüßler" bekannt. Auch die Namen „Eisvögel" und „Mischtbrille" wurden ihnen angehängt. Die letzteren Bezeichnungen treffen auch von den *Auerbachern* zu. Die *Lohrbacher* nennt man „Köitzesitzer". Die Köitze ist ein großer weidengeflochtener Korb, in dem man u. a. Futter, Laub und Heu heimholte. Wenn die Leute unterwegs müde wurden, setzten sie sich auf die Köitze. Auch die kleinen Kinder trug man damit auf dem Rücken. Ja, es soll sogar schon vorgekommen sein, daß man den Lohrbachern, wenn sie in einem fremden Dorf an einem Fest teilnahmen, zur Verulkung eine Köitze in den Weg geworfen hat. Neuerdings wird die Köitze wieder viel von den Heimatvertrie-

benen gebraucht. Die *Billigheimer* werden heute noch „Geißbuben" genannt, weil sie früher viele Geißen hatten.

Die „Herrschaftsspatzen" wohnen in *Nekkarmühlbach,* und sie haben ihren Namen daher, daß früher die meisten Bewohner bei der Grundherrschaft beschäftigt waren und ihre Häuser an den Berg bauten. Neckarabwärts wohnen in *Haßmersheim* die „Bären". Die harte Arbeit des Schiffers verlangt „bärenstarke Männer", so daß der Name guten Grund hat. Freilich haben die Haßmersheimer auch einmal recht unklug gehandelt, indem sie den Neckarkies mit Klee einsäten. Den Mißerfolg kann man sich denken. Den Namen „Kleesaat" aber hören sie nicht gern. Die *Mörtelsteiner* hieß man früher die „Steinkäuzle" und verulkte sie wegen der buckligen Umgebung des Dorfes. So existiert der Spruch: „Mörtelstein liegt am Rain, bricht man Hals und Bein", oder „Mörtelstein liegt am Rain, haben alle krumme Bein".

An der Westgrenze des Landkreises Mosbach wohnen in *Michelbach* die „Raachhinkel". Angeblich hielten die Leute früher ihre jungen Hühner im Haus beim Rauchabzug, ehe es Kamine gab. „Ratze" gibt es in *Reichenbuch,* aber auch im kleinen Odenwald. Ratz gilt landschaftlich für Ratte. Die *Guttenbacher* haben den Necknamen „Sauermilchkrampe". Er erinnert an die frühere Zeit, in der es zum Nachtessen Sauermilch gab. In *Breitenbronn* gibt es die „Steckenreiter". Weil Breitenbronn nicht an der Bahn liegt, nehmen die Männer, wenn sie auswärts gehen oder mit der Bahn wegfahren wollen, einen Stock mit. Man nannte früher die Breitenbronner auch „Weiße Rüben", was an die landwirtschaftliche Arbeit erinnert.

Von den *Eberbachern* wird behauptet, sie hätten einmal beim Neubau einer Kapelle die Fenster vergessen, und damit es trotzdem hell darin sei, wollten sie das Sonnenlicht in Säcken in die Kapelle schaffen. Um aber die Säcke später wieder auseinanderzukennen, brannten sie ihre Namen hinein. Seitdem heißen die Eberbacher „Säckbrenner". (Auch ein Schildbürgerstreich, wie anfangs behandelt).

Jung und alt in weiter Umgebung weiß, daß die Eberbacher auch „Kuckucke" heißen. Auf diesen Uznamen sind die Einwohner sogar stolz. Mit ihrem alljährlichen großen Volksfest, dem am ersten September-Sonntag stattfindenden „Kuckucksmarkt", der viele Besucher aus nah und fern anzieht, haben die Eberbacher dem scheuen Vogel, dessen Ruf im Frühling immer aus den Wäldern erschallt, ein Denkmal gesetzt. Der ulkige Name aber rührt daher, weil an einem heißen Augusttag des Jahres 1604 der Küfermeister Martin an Endt durch die Hinterlist des Arztes Hannes Mantel statt eines „zarten Täubchens" einen Kuckuck verspeist hat.